

Weitere Literatur:

* Klaus Bockmühl (Hrsg.). *Die Aktualität der Theologie A. Schlatters*. Gießen: Brunnen, 1988.

* Julius Schniewind, Otto Michel. *Vollmacht*. Hrsg. Otto S. von Bibra. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1988. 63 S. DM 6,80.

Helge K. Nielsen. *Heilung und Verkündigung: Das Verständnis der Heilung und ihres Verhältnisses zur Verkündigung bei Jesus und in der ältesten Kirche*. *Acta Theologica Danica* 22. Leiden, New York, København, Köln: E.J. Brill, 1987. XI + 302 S. 79,- Gulden.

Fangen wir ausnahmsweise mit dem Äußeren an, so zeigt sich: Es gelingt Brill immer wieder, dem bibliophilen Leser schon vor der Lektüre Freude an einem Buch zu vermitteln. Der vornehme Leineneinband, die Qualität von Material, Herstellung und Gestaltung bilden in diesem Fall den würdigen Rahmen einer Doktorarbeit, die 1986 an der Theologischen Fakultät in Aarhus eingereicht wurde. Das Buch erscheint in einer Zeit, in der die Frage nach der Bedeutung des Heilungsdienstes und des Verhältnisses von Heilung und Verkündigung vermehrt ins Gespräch kommt, nicht zuletzt von charismatischer Seite aus. Letzterer Horizont kommt allerdings nicht ins Blickfeld, dafür aber (S. 254-267) die von platonisierenden Tendenzen nicht freizusprechende kirchliche Tradition. Nicht nur die Kirchenväter, sondern auch die Reformatoren hätten die Heilungsgeschichten vergeistigt ausgelegt, den theologischen Akzent insgesamt auf den geistlichen Bereich gelegt und darin Nachfolger im Pietismus und in der Existentialtheologie gefunden. Diese Tradition - so ist die These Niensens - kann sich nicht auf Jesus berufen; sie hat ihre Vorbilder allerdings in einer Entwicklung, die nach Jesus schon im Neuen Testament einsetzt und hier bis ins 3. Jahrhundert nachgezeichnet wird.

Die Untersuchung erfolgt in drei Hauptteilen. Zunächst wird das Verständnis der Heilung bei Jesus behandelt (S. 8-107). Dazu wird ausschließlich Material aus den Synoptikern herangezogen. Johannes bleibt für die historische Frage nach Jesus unberücksichtigt, was natürlich das Ergebnis mitbestimmt. In dieser Hinsicht ist es bedauerlich, daß der Vf. die gleichzeitig erschienene Studie von Wolfgang Bittner, *Jesu*

Zeichen im Johannesevangelium, Tübingen 1987, noch nicht berücksichtigen konnte. Das Heilungsverständnis Jesu wird vor allem an folgenden Kernstellen erarbeitet: Mt 12,28 (Lk 11,20); Lk 10,18; Mt 13,16f (Lk 10,23f); Mt 11,2-6 (Lk 7,18-23); Mt 11,20-24 (Lk 10,13-15). Echtheit und Inhalt werden jeweils ausführlich diskutiert. Wer Bultmanns 'Geschichte der Synoptischen Tradition' kennt, wird erstaunt sein, daß Nielsen in allen genannten Fällen zu der Überzeugung kommt, daß es sich um authentische Berichte über Worte bzw. Taten des historischen Jesus handelt (während er den Kontext jeweils als sekundäres Werk des Evangelisten betrachtet). Als Echtheitsmaßstab wird das Unähnlichkeitskriterium angelegt: als historisch auf Jesus zurückgehend wird nur das angesehen, was sich zugleich von der jüdischen und frühkirchlichen Auffassung unterscheidet. Dieser Rigorismus wirft methodische Fragen auf, ist Jesus doch selbst als Jude ernstzunehmen und die frühe Kirche nicht nur in Diskontinuität zu ihrem Herrn und Meister zu sehen. Die Gefahr einer Verzerrung des historischen Bildes besteht. Von Jesu eigener Sicht entsteht ein selektives Bild (unter Ausschluß dessen, was ihn mit der frühesten Kirche verbindet), und zwischen den zur frühen Kirche gehörenden neutestamentlichen Zeugen und Jesus wird zwangsläufig ein Graben aufgeworfen. Aus den o.g. Kernstellen arbeitet Nielsen als Heilungsverständnis Jesu heraus, daß er Heilungen als proleptische Manifestationen des in Wort und Tat von ihm angesagten Reiches Gottes ansah, sie somit in eschatologischer Perspektive sah, und daß sie für ihn als Erfüllung alttestamentlicher Heilsverheißungen und als Teil seines Kampfes gegen Satan in den Bereich der Soteriologie gehörten ("Dein Glaube hat dich gerettet!").

Im zweiten Hauptteil (S. 108-215) wird das Verständnis der Heilung in der ältesten Kirche nach dem Zeugnis des Neuen Testaments untersucht. Markus, Matthäus, Lukas (Evangelium und Apostelgeschichte), Johannes, Paulus und Jakobus werden dabei auf ihr Verständnis von Heilung hin befragt. Mit Hilfe der redaktionsgeschichtlichen Methode erhebt Nielsen die Sicht der synoptischen Evangelisten. Bei Markus sieht er, zwar weniger profiliert, die gleiche Sicht wie bei Jesus; und so auch bei Matthäus - wobei allerdings der Missionsbefehl (Mt 28,16-20), in dem er die gestaltende Hand des Evangelisten vermutet, andeute, daß Matthäus der Heilungstätigkeit für die Kirche eine geringere Bedeutung zugemessen habe. Auch Lukas spiegele die Sicht Jesu wider, allerdings sei der 'Wunderaspekt' stärker betont sowie der die Verkündigung legitimierende Aspekt der Heilungen. In der Apostelgeschichte sei die

eschatologische Dimension der Heilungen kaum noch spürbar; statt dessen trete in den Vordergrund, daß Heilungen primär als Stütze für die missionarische Verkündigung dienten. Auch bei Johannes trete das eschatologische Moment zurück, dafür aber das christologisch-missionarische in den Vordergrund: die 'Zeichen' sollen auf Jesus, den Offenbarer Gottes und seiner Herrlichkeit, verweisen und zum Glauben an ihn führen. Diese Sicht wird allerdings als nicht jesuanisch von der in den synoptischen Evangelien gebotenen abgehoben. Während nach der Apg auch im Missionsdienst des Paulus die apostolische Verkündigung durch begleitende Wunder legitimiert wurde, bestreitet Nielsen diese Sicht als authentisch paulinisch. Nach den Paulusbriefen betone Paulus (wie Jesus) eine eschatologische Sicht der Heilung, und so gehörten in seinem Dienst Wort und Tat als Manifestation der gleichen neuen Offenbarungswirklichkeit untrennbar zusammen. Diese Differenz zwischen dem Paulus der Apg und der Briefe ergibt sich jedoch nur in dieser Schärfe, indem jene Aussagen des Paulus unterbetont werden, die den durch ihn geschehenen Wundertaten legitimierende bzw. missionsfördernde Wirkung zuschreiben (2Kor 12,12; Rö 15,18). Was hier als Alternative gesehen wird, geht m.E. im NT Hand in Hand. Schließlich wird anhand von Jak 5,13-18 die Sicht des Jakobus herausgearbeitet, bei der die Heilung vor allem in die Ganzheit der Soteriologie eingebettet ist, die Frage nach der die Missionsverkündigung fördernden Wirkung der Heilung dagegen keine Rolle spielt. Angesichts des von Nielsen vertretenen Entwicklungsschemas vom eschatologisch-soteriologischen Aspekt der Heilung bei Jesus zu der die Verkündigung legitimierenden Bedeutung des Heilungswunders in der Frühkirche erstaunt allerdings, daß er den Jak ans Ende des 1. Jahrhunderts datiert (S. 211).

Der dritte, kürzere Hauptteil (S. 216-252) befaßt sich mit dem Verständnis der Heilung in nachneutestamentlicher Zeit. Terminus ad quem der Untersuchung ist ca. 300 n.Chr. Methodisch gesehen wird anhand der *Biblia Patristica* (Bd. 1-3: 1975-80) der Frage nachgegangen, auf welche biblischen Heilungsaussagen sich die Väter bezogen haben und wie sie mit diesen Bibelworten umgegangen sind. Ergebnis: Die eschatologische Perspektive tritt - mit Ausnahme bei Irenäus - zurück, der Wunderaspekt und der Aspekt der Bekräftigung der Verkündigung durch das Heilungswunder tritt in den Vordergrund und in der Auslegung der Heilungsgeschichten setzt sich die Allegorie durch (Krankheitsheilung wird zum Bild für die Heilung vom Sündenschaden). Im Grunde erfährt man allerdings nur etwas über die Kirchenväter als Ausleger der Hei-

lungsaussagen des Neuen Testaments. Wie es historisch um den Heilungsdienst der Kirche in dieser Zeit bestellt war, wird nicht evident. Dabei könnte dies durchaus von Interesse sein. Man könnte etwa der Frage nachgehen, ob die große Zahl an Heilungen, in denen sich der Anbruch des Gottesreiches manifestierte, in dieser Intensität vielleicht sogar mit theologischer Notwendigkeit vor allem auf Jesus und seine Apostel beschränkt war, während für die Zeit der Kirche das Charisma vereinzelter Heilungen bzw. das Heilungsgebet der Ältesten mit begleitender Salbung gegeben ist. Nielsen stellt diese Frage nicht und könnte ihr auch nichts Positives abgewinnen, solange er etwa den eschatologischen und den legitimierenden Charakter der Heilungen in Konkurrenz zueinander sieht und letzteren Aspekt theologisch abwertet. Entsprechend unbeobachtet bleibt auch der Umstand, daß schon innerhalb des NT - selbst im Leben und Wirken der Apostel - eine Abnahme der Heilungswunder erkannt werden könnte. Während in der Durchbruchsituation des Reiches Gottes die (eschatologisch und im Rahmen der Soteriologie verstandenen) Heilungen bei Jesus und den Aposteln stark ausgeprägt sind, treten sie im Zuge des weiteren Verlaufs der Heilsgeschichte eher zurück. Diese heilsgeschichtlichen Gesichtspunkte würden die exegetisch-induktive Vorgehensweise Niensens gewiß noch ergänzen können. So aber wird am Maßstab des Handelns Jesu der Maßstab für das gewonnen, was in der Kirche für alle Zeit zu gelten hat. Dies tritt in den abschließenden 'Perspektiven' stark hervor (S. 254-267), womit sich allerdings ein weiteres Problem zeigt: Was tut ein Autor, der die Kirche theologisch in die Pflicht nehmen will, nicht nur Kirche des Worts zu sein, sondern Wort und Heilung gleichermaßen als Zeugnis vom Anbrechen des Reiches Gottes zu pflegen, wenn diese Kirche nicht die gleiche Exousia hat wie Jesus und seine Apostel? Ruft er zu vermehrtem Gebet um diese Vollmacht auf? Nein, er erklärt, daß es auf das 'Daß', nicht auf das 'Wie' der Heilungen ankommt. Und er weist der Kirche (S. 266f) den Weg zu einem verstärkten medizinisch-diakonischen Engagement. Ob damit der eschatologischen und soteriologischen Dimension neutestamentlicher Heilungen aber schon Genüge getan ist, möge als Anfrage zumindest angedeutet sein.

So ist die fleißige und über den Kahlschlag der frühen Formgeschichtler in Sachen Heilungswunder weit hinausführende Arbeit Niensens für den evangelikalen Theologen gewiß noch nicht in jeder Hinsicht befriedigend, aber sie führt wichtige Schritte vorwärts. Im weiteren Überwinden defizitärer kritischer Methoden, im stärkeren Sehen der Einheit der

neutestamentlichen Zeugnisse (bei aller Vielfalt der Einzelaspekte) und im Einbeziehen heilsgeschichtlicher Untersuchungen könnten weitere Schritte gegangen werden.

Helge Stadelmann

Hans Blumenberg. *Matthäuspassion*. Frankfurt: Suhrkamp, 1988, 307 S. DM 22,80.

Schon der Titel hat es in sich: Ist Musikwissenschaftliches angezeigt, Bach-Interpretation für die Oratorien-Gemeinde? Oder aber "die Passion nach Matthäus", etwa historisch-wissenschaftlich - und das heißt ja bei uns: kritisch? Bei einem Philosophen wie dem Verfasser ist "Denken" zu erwarten, Suche nach "Ein-Sicht", also ein Zusammendenken. Und das ist fraglos die Kraft des Buches, seine gelegentlich geradezu explosive Dynamik. Deren Richtung entnahm ich dem Hinweis, den mir ein wissenschaftlicher Assistent für NT zu dem Buch gab: Hier sei nun alles das in die Luft gesprengt, was er selbst noch in seinen Proseminaren vor den Studenten vertrete. Das klang durchaus nachdenklich, wie Ahnung einer sich vorbereitenden Einsicht. Und das deutet sich schon mit der ersten Zeile an: von "Horizontabschreitung" ist die Rede, von der "Anwesenheit des Abwesenden", das hintergründig zwar, aber entscheidend in die Vordergründigkeit hineinwirkt, sie bestimmt und gestaltet. Und genau das verbirgt sich hinter dem Titel "Matthäuspassion": daß biblische Auslegung als musikalische Interpretation einerseits und historisch-kritische andererseits zusammen bedacht werden, und zwar unter dem Kriterium, wie mittels der Interpretation hier wie dort "anwesend" wird, was das biblische Wort in unsern Horizont hinein übermittelt.

Wer hier Gängiges erwartet, wird heilsam enttäuscht. Kein "sowohl - als auch", und nicht das fast übliche "ich-habe-keine Probleme, in meinem Glauben beides zu vereinen" - die Aussage des Textes und dessen kritische Infragestellung zugleich. Um es kurz zu sagen: "Bach, nach der 'Entmythisierung' gedacht, wäre zur musikalischen Ohnmacht und zum Verstummen verurteilt gewesen". (221)

Blumenberg, jüdisch-sensibel für Sprache, geht es um das Sehen im Hören (im Hebr. als *ra'h* sowieso dasselbe Wort), also um Verbindung im Elementaren. Das liegt ja als Horizont-Erweiterung, Einebnung, Verschmelzung-Auflösung als das große BEYOND ohnehin im Trend der Zeit. Nicht so bei Blumenberg: Da gilt "Begegnung", das Gegenüber